# Die Brieftasche.

## Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

Freitag — No. 37. — den 6. Septbr. 1833.

### Silvio Pellico's Gefangenschaft.
(Beschluß.)

Nun folgt die Scene, in welcher dem Verfasser die Begnadigung des Kaisers angekündigt wird: „Es brach der 1. August 1830 an. Zehn Jahre waren hin, seit ich die Freiheit verloren hatte; acht und ein halbes, die ich im harten Kerker zubrachte. Es war Sonntag. Wie an andern Festtagen gingen wir nach unserm gewöhnlichen Hofe. Von der linken Mauer hinab sahen wir das Thal in der Tiefe, den Kirchhof, wo Oroboni und Villa lagen; wir sprachen wieder von der Ruhe, die eines Tages hier unsere Gebeine finden würden. Wir setzten uns wieder auf die gewöhnliche Bank, und erwarteten, daß die armen gefangenen Frauen zur Messe wanderten, die eher als die unsrige gelesen wurde. Man brachte sie in das Betstüblein, wohin wir zur nachfolgenden Messe selbst gingen. Die Kapelle lag gleich dicht an unserm Spaziergange. In ganz Deutschland pflegt das Volk während der Messe deutsche Lieder zu singen. Da Oesterreichs Land eine Mischung von Deutschen und Slaven hat, und in den Gefängnissen des Spielbergs die größere Zahl der gemeinen Verbrecher zu dieser oder jener Völkerschaft gehört: so werden an einem Feiertage die Lieder deutsch, und am andern slavisch gesungen. Eben so werden alle Feiertage zwei Predigten gehalten, und die Sprache dabei gewechselt. Solche Lieder und die sie begleitende Orgel zu hören, schaffte uns die süßeste Wonne. Unter den Frauen gab es einige, deren Stimme zum Herzen drang. Die Armen! Einige waren noch ganz jung. Liebe, Eifersucht, böses Beispiel hatten sie in's Verderben gestürzt. Noch immer tönt ihr so frommer Gesang des Sanctus: Heilig, heilig, heilig! in mein Ohr. Ich vergoß jetzt, als ich es wieder hörte, eine Thräne. Um zehn Uhr entfernten sich die Frauen, und wir gingen zur Messe. Ich sah auf's Neue jene Unglücksgenossen, welche die Messe auf dem Orgelchor hörten, da uns nur ein Gitter trennte. Alle waren blaß, abgezehrt, und schleppten mit Mühe ihre Ketten. Nach der Messe kehrten wir in unser Gefängniß zurück. Eine Viertelstunde nachher brachte man uns das Mittagsessen. Wir richteten unsern Tisch zu, was in nichts weiter bestand, als daß ein Brettchen auf den Tisch kam, und die hölzernen Löffel zur Hand genommen wurden, worauf der Unter-Intendant Wegrath in's Gefängniß trat. „Es thut mir leid, Sie beim Essen zu stören", sagte er; aber haben Sie die Güte mir zu folgen. Es ist der Herr Polizeidirektor gekommen." Da dieser nur wegen häuslicher Ursachen zu kommen pflegte, wie z. B., um Verhöre oder Visitationen anzustellen, so folgten wir dem guten Unter-Intendanten bis in's Verhörzimmer in ziemlich verdrießlicher Stimmung. Wir fanden hier den Polizeidirektor und Ober-Intendanten. Der Erstere verbeugte sich viel artiger, als gewöhnlich. Er nahm ein Papier zur Hand, und sprach mit Unterbrechungen, weil er vielleicht fürchtete, daß er zu große Ueberaschung veranlassen könnte, wenn er sich unumwunden ausdrückte: „Meine Herren! — Ich habe das Vergnügen — ich habe die Ehre — Ihnen mitzutheilen — daß Se. Maj. der Kaiser Ihnen noch eine Gnade bewilligt hat, — eine Gnade —." Und immer stand er an, zu erklären, was es für eine Gnade sey. Wir dachten, daß die Strafe etwa vermindert werden solle, z. B. mehr Bücher, minder ekelhafte Nahrung. „Verstehen Sie es denn nicht?" — „Nein, Herr Polizeidirektor! Haben Sie die Güte, uns zu erklären, welche Art von Gnade es sey." — Die Freiheit für Sie Beide, und für einen Dritten, den Sie bald umarmen werden." Man sollte denken, daß diese Kunde uns hätte laut aufjauchzen lassen. Unsere Gedanken eilten aber schnell zu den Verwandten, von denen wir so lange keine Nachrichten hatten; und die Furcht, daß wir sie nie

mehr auf Erden finden würden, ergriff uns dermaßen, daß die aus der verkündeten Freiheit erwachsende Freude vernichtet wurde. „Sie sind ganz verstimmt?“ fragte der Polizeidirektor. „Ich erwartete, Sie recht froh zu sehen!“ „Ich ersuche Sie“, war meine Antwort, „dem Kaiser unsern Dank zu vermelden. Haben wir aber keine Nachricht von unsern Familien, so können wir uns nicht der Furcht erwehren, daß uns die Theuersten entrissen sind. Die Ungewißheit drückt uns selbst in dem Augenblicke darnieder, der die größte Freude kund thun sollte!“ Jetzt gab er Maroncelli'n einen Brief von seinem Bruder, der ihn tröstete. Mir sagte er, daß von meiner Familie nichts da sey, und dies ließ mich um so mehr fürchten, daß irgend ein Unglück in ihr vorgefallen seyn könne. „Gehen Sie“, fuhr er fort, „in Ihr Zimmer, und in Kurzem werde ich Ihnen den Dritten senden, der auch begnadigt worden ist.“ Wir gingen, und harrten mit Unruhe auf den Dritten. Wir hätten so gern gesehen, daß es Alle wären; aber doch konnte es nur Einer seyn. Wäre es der alte Munari? Ach, wenn er es doch wäre! Oder der Andere. Es gab Keinen, für den wir nicht einen Wunsch geäußert hätten. Endlich ging die Thüre auf, und wir sahen, daß Signor Andrea Tonelli aus Brescia der Gefährte sey. Wir umarmten ihn. Essen konnten wir nicht mehr. Bis zum Abend schwatzten wir, und beklagten die zurückgebliebenen Freunde. Nach Untergang der Sonne kam der Polizeidirektor, um uns aus der Wohnung des Jammers zu geleiten. Unsere Herzen seufzten, als wir vor den Kerkern so vieler Lieben hingingen, und sie nicht mit uns nehmen konnten. Wer weiß, wie lange sie noch werden schmachten müssen? Wer weiß, wie viele noch von ihnen hier die langsame Beute des Todes seyn müssen! Jedem von uns wurde ein Soldatenmantel über die Schultern geworfen, und eine Mütze aufgesetzt. Auf solche Art, noch als Festungssträflinge gekleidet, doch ohne Ketten, stiegen wir den schrecklichen Berg hinab, und kamen in die Stadt, in das Polizeigefängniß. Es war herrlicher Mondenschein. Die Straßen, die Häuser, die Leute, welche wir trafen, Alles schien mir so großartig, so fremd, nach den vielen Jahren, während deren ich kein ähnliches Schauspiel gesehen hatte.“

---

## Paßwesen in St. Petersburg.

(Aus Woltman's „Reise nach St. Petersburg, Stockholm und Kopenhagen.“)

Daß man vierzehn Tage vor der Abreise in's Ausland mit der Besorgung des Passes anfangen müsse, möchte nicht Jedem bekannt seyn, und ich theile deshalb meine Erfahrungen mit. Nach der Ankunft wurde mein Paß zum Nasseradel (Stadttheil-Offizier) gebracht, mit dessen Unterschrift versehen, und dem Paßbureau für Ausländer übergeben, wogegen ich eine auf ein Jahr gültige Aufenthaltskarte bekam. Diese ist in russischer, deutscher, englischer und französischer Sprache abgefaßt, und kostet 10 Rubel. Um einen neuen Paß zur Abreise zu erhalten, muß man Namen, Stand, Vaterland und Logis dreimal in die „Petersburger Zeitung“ setzen lassen. Statt dessen kann auch ein Bürger für den Abreisenden gut sagen. Diesen Weg hielt ich für den leichtesten, und erfuhr leider zu spät, daß er der bei Weitem schwierigere sey. Wenn ein Bürger gut sagt, so muß er sich auf 50 Jahre verbindlich machen, die vom Abreisenden etwa zurückgelassenen Schulden zu bezahlen; das Gutsagen muß schriftlich geschehen, der Bürge muß ein steinernes — kein hölzernes! — Haus besitzen, und nachweisen, daß dieses Haus schuldenfrei ist. Kurz, die Sache ist so weitläufig, daß nicht leicht ein Freund für den andern Bürgschaft leistet. Der Weg durch die Zeitung ist anderthalb Wochen lang, weil die Namen der Abreisenden nur Dienstags und Freitags bekannt gemacht werden. Für die dreimalige Bekanntmachung zahlt man zwei Rubel, und erhält dafür in der Zeitungsexpedition die drei Blätter in doppelten Ausgaben, nämlich in russischer und deutscher Sprache. Nun läßt man sich vom Hauswirthe einen Schein darüber ausstellen, daß sich bei ihm, in Folge der gemachten Anzeigen, kein Gläubiger gemeldet habe. Um diesen Schein zu erhalten, wandte ich mich an den Marqueur der „Stadt London“, er aber erklärte mir, daß sich der Wirth nicht sprechen lasse. Die rücksichtlich der nicht gemachten Schulden ausgestellte Quittung muß jetzt vom Major des Stadttheils unterschrieben werden. Wohlversehen mit Aufenthaltskarte, dreifacher Bescheinigung von Lieutenant und Major, begiebt man sich nun zum Paßbureau für Ausländer, und nimmt einen Stempelbogen für zwei Rubel mit. Auf diesen Stempelbogen soll wol der Paß geschrieben werden? Nein, so weit sind wir noch nicht. Der Reisende schreibt im Bureau unten auf den Bogen seinen Namen, und läßt über demselben eine Bittschrift (!!!) an den Gouverneur von St. Petersburg anfertigen, damit dieser für den Unterzeichneten die Ausstellung eines Passes ins Ausland erlaube. Am folgenden Tage geht man wieder zum Bureau, die Bittschrift ist geschrieben, eine bejahende Antwort gnädigst ertheilt, und — Freude über Freude! — man zahlt noch fünf Rubel, und der Paß wird ausgefertigt. Doch halt; wir sind noch nicht am Ende. Der Paß muß, wenn man zu Schiffe abgeht, im Zollamte, nahe bei der Börse unterschrieben werden, und nun erst kann man von St. Petersburg abgehen. Man muß sich sogar zeitig davon machen, denn der Paß ist nur für drei Wochen gültig, und in Kronstadt folgt noch ein klei-

nes Nachspiel. Indessen muß ich die unerwartete Freundlichkeit aller im Bureau der ausländischen Pässe angestellten Personen loben. Wenn der alte Thürhüter des Paßbureau's sieht, daß man, ein Papier in den Händen, dem Ziele seiner Wünsche nahe ist, so hält er erst die leere Hand hin, und öffnet dann die Thüre. Die Schreiber in den Unterbureau's sollen durchaus kein Geld fordern, allein ihr geringer Gehalt zwingt sie, auf bedeutsame Blicke und heimliche Handbewegungen sich einzuüben, und sie verstehen es die Scheine nicht eher aus den Händen zu lassen, als bis man den Beutel gezogen hat. Dessen ungeachtet muß man viele vergebliche Wege machen, sich an mehreren Orten mehrmals unterschreiben, und, außer im Haupt-Paßbureau, stets einen Dolmetscher bei sich haben. Die Visirung der auswärtigen Gesandten, durch deren Länder man reiset, macht, außer den Wegen, keine Schwierigkeit. So schwer macht man dem Ausländer den Abschied von Rußland; dem leibeigenen Russen ist es ganz unmöglich.

---

(Eingesandt.)

## Bescheidene Anfrage einiger Freunde des Unglücks und der dramatischen Muse.

Das große Unglück, welches die bedauernswerthen Bewohner Grottkau's unlängst betroffen hat, wie überall wohin die Kunde davon sich verbreitete, so auch in unserer Stadt, und mit Recht die innigste lebhafteste Theilnahme gefunden, und der edle Wohlthätigkeitssinn, der ihre Bürger so rühmlich auszeichnet, hat sich auch bereits, wie zu erwarten war, in mannigfachen Gaben der Liebe auf's Neue glänzend bewährt. Gleichwol könnte durch gemeinschaftliches Wirken unstreitig noch Größeres und der traurigen Lage der armen Verunglückten Ersprießlicheres geleistet werden, als es den vereinzelten Bestrebungen selbst der Wohl- und Edelgesinntesten möglich ist; es muß uns daher um so mehr befremden, daß der hiesige dramatische Verein, der es sich, abgesehen von dem rein künstlerischen Zwecke seiner Leistungen, zur Aufgabe gemacht hat, seine edle Kunst zugleich dem hochbelohnenden Dienste des Elends und der Armuth zu weihen, und durch welchen uns so oft schon heitere Stunden bereitet wurden, diesmal so lange zögert durch die Aufführung eines oder mehrerer guten Stücke, den menschenfreundlichen Gesinnungen hiesiger Bewohner eine bestimmte, die Geber sowol als die Empfänger gleich befriedigende Richtung zu geben. Fast möchten wir ihm, wie dem Römer Brutus seine Freunde mahnend zurufen: „schläfst du?“ oder sollte er sich vielleicht, was wir sehr bedauern würden, wegen Mangel an Theilnahme und thätiger Mitwirkung schöner Talente, oder wol gar durch die schiefen Urtheile des Unverstandes und der Beschränktheit, welche man leider nur all zu oft, und eben nicht zur Ehre unseres Zeitalters, von dem gebildeten und ungebildeten Publikum über eine der edelsten und einflußreichsten Kunstbeschäftigungen fällen hört, eingeschüchtert, gänzlich aufgelöset haben? wir können es nicht glauben, und in dieser Voraussetzung, in welcher wir bald durch ein öffentliches Lebenszeichen des achtbaren Vereins bestärkt zu werden hoffen, nehmen wir uns die Freiheit, denselben hierdurch zu einer recht bald zu veranstaltenden dramatischen Abend-Unterhaltung ganz ergebenst aufzufordern, und doch ja nicht müde zu werden, wenigstens von Zeit zu Zeit in die hiesige dramatische Kunstnacht, die sich von der nordischen der Erde bloß darin unterscheidet, daß sie das ganze Jahr hindurch dauert, einige leuchtende Nordlichter zu senden.

S.

---

## Napoleon's Generale.

Ein französisches Blatt (Vert-Vert) giebt eine Zusammenstellung des Herkommens der berühmtesten Feldherren Napoleon's: Augereau, Herzog von Castiglione, war der Sohn eines Fruchthändlers zu Paris, 1792 Soldat und 1794 General. — Bernadotte, König von Schweden, ist der Sohn eines Advokaten zu Pau, Soldat. — Berthier, Fürst von Neufchâtel und Wagram, der Sohn eines Hausmeisters des Kriegspalastes. — Bessières, Herzog von Istrien, der Sohn eines Bürgers zu Prissac, 1792 Soldat, 1796 Capitain, 1809 Marschall. — Brüne, der Sohn eines Advokaten zu Brives, Buchdrucker, Soldat. — Jourdan, der Sohn eines Bürgers von Limoges. — Kleber, der Sohn eines Bürgers in Straßburg. — Kellermann, Herzog von Valmy, der Sohn eines Bürgers in Straßburg, Soldat. — Lannes, Herzog von Montebello, der Sohn eines Färbers zu Lectoure (Gers), 1792 Soldat, 1800 Divisionsgeneral, 1804 Marschall. — Lefevre, Herzog von Danzig, der Sohn eines alten Husaren von Roussach, Soldat. — Massena, Fürst von Eßling, Sohn eines Weinhändlers von Nizza, Soldat. — Moncey, Herzog von Conegliano, der Sohn eines Advokaten von Besançon, Soldat im 16. Jahre. — Mortier, Herzog von Treviso, der Sohn eines Handelsmannes zu Cateau-Cambresis, Nationalgarde. — Murat, König von Neapel, der Sohn eines Gastwirths zu la Bastide, bei Cahors, 1792 Jäger zu Pferde. — Ney, Fürst von Moskau, der Sohn eines Faßbinders zu Sarlouis, 1787 Husar, 1796 General. — Oudinot, Herzog von Reggio, der Sohn eines Kaufmannes zu Bar, Soldat. — Perignon, der Sohn eines Bürgers zu Grenade, Soldat. — Serrurier, der Sohn eines

Bürgers von Laon, Soldat. — Soult, Herzog von Dalmatien, der Sohn eines Bauers von Saint-Amand bei Castres, Soldat. — Suchet, Herzog von Albufera, der Sohn eines Fabrikanten in Lyon Soldat. — Viktor Perrin, Herzog von Belluno, Ladenbursche zu Troyes, Pfeifer, Soldat ꝛc. Von solcher Abkunft waren die vornehmsten und berühmtesten Krieger Napoleons; fast alle als Soldat in den Krieg gegangen, fanden sie in ihrer Patrontasche den Generalsdegen, Marschallsstab und selbst den königlichen Scepter.

## B u n t e s.

Vermuthlich ein leichtfertiger Spaßmacher hatte in einem französischen Dorfe der Provinz das Gerücht verbreitet, in der nächsten Stadt sey ein reicher Engländer zum Tode verurtheilt worden, weil er seine Frau umgebracht habe. Es sey ihm doch Gnade unter der Bedingung zugestanden, daß er Jemand finde, der sich für ihn hinrichten lasse. Der Engländer, der viele Guineen besitzt, aber das Leben noch viel lieber hat als diese, ist auf folgendes Mittel gekommen: Er fordert 20 Personen auf, deren jede 10,000 Frks. erhalten soll, unter der Bedingung, daß sie untereinander würfeln, wer hingerichtet werden soll. Der, welchen das Todesloos trifft, soll überdies noch 50,000 Frks. Entschädigung erhalten. Kaum ist dies im Dorfe bekannt, als ein Bauer nach dem andern zum Maire läuft, um seinen Kopf für 10,000 Frks. auf's Spiel zu setzen. Nicht zwanzig, sondern funfzig, hundert melden sich, und alle mußten mit dem betrübten Bescheid zurück, daß die Lotterie nicht statt finden werde. Jeder ging mit dem heimlichen Verdacht zu Hause, daß dies zuverläßig ein Vorwand von dem Maire sey, und dieser schon seine Lieblinge ausgesucht habe, um sie an dem Glück Theil nehmen zu lassen. — Verwünscht, daß es überall nach Gunsten in der Welt geht!

Das obere Censurkollegium in Rußland hat die Einführung der arabischen „Tausend und Eine Nacht" (die Ausgabe, welche bei Max in Breslau erschienen, und von Habicht, v. d. Hagen und Karl Schall verdeutscht ist) ganz verboten.

Der treffliche Naturforscher Bree behauptet, daß unser Erdboden ohne den wohlthätigen Beistand, den die Schwalben uns angedeihen lassen, kaum bewohnbar seyn würde. Dieser Vogel lebt nur von Insekten, und wenn er nicht existirte, so wäre der ägyptischen Landplagen kein Ende. Hr. Bree hatte eine Mauerschwalbe in der Brutzeit geschossen. Er bemerkte eine Anzahl Fliegen, theils verstümmelt, theils noch unverletzt, die aus dem Schnabel des Vogels krochen; der Schlund und Kropf waren mit Fliegen gestopft, und eine unglaubliche Menge ward endlich noch ausgespieen. Hr. Bree glaubt nicht zu übertreiben, wenn er behauptet, daß in diesem Vogel mehr Fliegen steckten, als ein gewöhnlicher Suppenlöffel fassen könnte, wenn man sie dicht zusammenpreßte.

Einer der jungen Aegypter, die in Paris unterrichtet worden, hat zu Bulak in Aegypten eine in arabischer Sprache abgefaßte Beschreibung von Paris und den Sitten der Franzosen herausgegeben.

## R ä t h s e l.

Mit meiner Gattin kam ich auf die Welt,
Ihr dank' ich Alles: Glück und Ehre,
Und ohne sie hätt' ich kein Geld;
Allein trotz mancher Bitt' und Lehre
Verschwend' ich, was sie hat, und störe
Durch meinen Unfug ihre Ruh.
Gewiß wird sie mich überleben,
Und, weiß sie mir zu widerstreben,
Zu besserm Wohlstand sich erheben;
Doch war sie mir zu viel ergeben,
Fällt ihr der Loose schlimmstes zu.
Soll unser Bund uns wirklich frommen,
Muß Oberherr sie ganz allein
Und ich ihr treuster Diener seyn.
Bin ich zum Regiment gekommen,
(Was leider großentheils geschieht!)
Und treibe kühnlich und vollende,
Was früher muthig sie mißrieth,
So nimmt's fürwahr ein böses Ende.
Wenn ungebeten nun das oberste Gericht
Den Spruch der Ehescheidung spricht,
Darf ich zur Mutter wiederkehren,
Die überall mich still empfaht;
Allein die Arme wird der Vater streng verhören,
Ob sie gehorchte seinem Rath,
Ob schwach nur meinen Willen that?
Im ersten Falle nimmt er freundlich
Die Erbin in sein großes Haus;
Im zweiten aber spricht er feindlich
Enterbung und Verbannung aus.

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück.

Das Kaufgeld der Erfahrung.

Redakteur: C. D'oench.